

Kritische Bemerkungen zu einer neuen Sammlung bulgarischer Inschriften des Mittelalters*)

Von GÜNTER PRINZING (Münster)

Unter den von den Bulgaren aus ihrer mittelalterlichen Geschichte hinterlassenen schriftlichen Zeugnissen stellen angesichts des bisher zu verzeichnenden Mangels an historiographischen bzw. chronistischen Werken¹⁾ neben den handschriftlich überlieferten Urkunden und Briefen der bulgarischen Herrscher die Inschriften die wichtigste Quellengattung dar. Sie setzen sich vor allem aus der großen Gruppe der protobulgarischen, meist in griechischer Sprache verfaßten Inschriften sowie der quantitativ geringeren Gruppe der erst geraume Zeit nach der Christianisierung des Landes einsetzenden slavischen Inschriften kyrillischer Schrift zusammen. Erstere liegen bekanntlich seit längerem in der soliden, von Übersetzung und historisch-philologischem Kommentar begleiteten Edition von V. Beševliev vor²⁾; die maßgeblichen, freilich nicht (mehr) in jedem Fall den Ansprüchen moderner Epigraphik ganz genügenden Editionen der kyrillischen Inschriften hingegen finden sich leider in verschiedenen, nicht überall leicht zu beschaffenden Sammelbänden, Monographien oder Zeitschriftenartikeln verstreut³⁾, was sich auf eine ihrer Bedeutung adäquate Auswertung eher hinderlich auswirken muß(te).

*) Ph. Malingoudis, Die mittelalterlichen kyrillischen Inschriften der Hämushalbinsel, Teil I: Die bulgarischen Inschriften, Thessaloniki 1979 (= Association Hellénique d'études slaves 3), 121 S., 4 ungez. Tafelblätter.

¹⁾ Zum bulgarischen Ursprung der sog. „Bulgarischen Chronik“ (ed. J. Bogdan, Ein Beitrag zur bulgarischen und serbischen Geschichtsschreibung, *Archiv f. slav. Philol.* 13 [1891] 526—536) vgl. jetzt die skeptischen Bemerkungen von P. Schreiner, Die byzantinischen Kleinchroniken und die Annalistik bei den Südslaven, *Bulg. Hist. Review* 6, 2 (1978) 48—53.

²⁾ Die Protobulgarischen Inschriften, hrsg. v. V. Beševliev, Berlin 1963 (= Berliner Byz. Arbb. 23). Vgl. dazu jetzt die erweiterte und überarbeitete Fassung: ders., *Pürvobŭlgarski nadpisi*, Sofia 1979.

³⁾ Die von Malingoudis für seine Arbeit verwendeten Sammelbände und Monographien seien, da sie weiter unten noch öfter zitiert werden, hier angeführt: J. Ivanov, *Bŭlgarski starini iz Makedonija*, Sofia² 1931 (ND, hrsg. v. B. Angelov und D. Angelov mit ergänzenden Anmerkungen, Sofia 1970 [ein Hinweis auf diese Ausgabe fehlt übrigens], im folgenden: G. Ivanov, *Bŭlg. Starini*); I. Dujčev, *Iz starata bŭlgarska knižnina* Bd. 2, Sofia 1944 (im folgenden: Dujčev, SBK II); S. Stančev u. andere, *Nadpisŭt na čŭrgubilja Mostič*, Sofia 1955 (im folgenden: *Nadpisŭt*); I. Gošev, *Starobŭlgarski glagoličeski i kirilski nadpisi ot IX i X v.*, Sofia 1961 (im folgenden: Gošev); Gordana Tomović, *Morfologija ćirilskih natpisa*, Belgrad 1974 (im folgenden: Tomović). Für Ergänzungen vgl. unten Anm. 10 und 17. Schon hier sei der Hinweis erlaubt, daß M. auf S. 10 seiner Arbeit trotz der zit. Arbeiten behauptet, alle bisher edierten Inschriften (scil. der Südslaven) seien in verschiedenen Periodika verstreut.

Bemerkungen zu einer neuen Sammlung bulgarischer Inschriften

Dieser Sachverhalt und der hohe Quellenwert der Inschriften lassen folglich eine Arbeit, die den praktischen Zugang zu den kyrillischen Inschriften durch eine umfassende Zusammenstellung erleichtern und zugleich einem breiteren wissenschaftlichen Publikum den Inhalt der Texte näherbringen möchte, höchst begrüßenswert erscheinen, sofern sie ihrem Ziel auch gerecht wird.

Es bleibt daher zu prüfen, inwieweit letzteres der Fall ist bei dem von Ph. Malingoudis vorgelegten, die „bulgarischen Inschriften“ umfassenden ersten Teilband eines Corpus der „Mittelalterlichen kyrillischen Inschriften der Hämus-Halbinsel“, mit dem er erstmalig eine „möglichst vollständige Gesamtübersicht über das südslavische epigraphische Material anzubieten“ versucht (S. 10).

Nach dem im Vorwort (S. 9—12) erläuterten Konzept des Verfassers sollen die in chronologischer Abfolge zusammengestellten Inschriften durch die Übersetzung ihres Textes sowie durch einen weiterführenden Kommentar insbesondere zu Namen und Termini „als historische Quelle auch den Vertretern der Nachbardisziplinen der Slavistik zugänglich“ gemacht werden.

Den Text der Inschriften wollte Malingoudis zu diesem Zweck ausschließlich von der bzw. den bisherigen Edition(en) übernehmen, und zwar ohne näher auf epigraphisch-paläographische Eigenheiten einzugehen, da es beim derzeitigen Forschungsstand auf diesem Felde noch keine festen Kriterien für Rückschlüsse vom paläographischen Befund auf die chronologische Einordnung gäbe. Seine Sammlung soll dementsprechend als „Ersatz-Corpus“ (S. 10) für das erst noch zu erstellende Corpus der südslavischen Inschriften in kritischer Edition dienen. Die Präsentation der Inschriften selbst erfolgt im Anschluß an das Vorwort und das Abkürzungsverzeichnis (S. 13—21) in 31 Einzelartikeln (S. 25—111), wobei im Fall der Inschriften Nr. I bis XXVIII (für die restlichen 3 Artikel vgl. die Bemerkungen unten) nach folgendem Schema (S. 11) verfahren wird:

„1. Beschreibung der Inschriften. Fund- und (falls bekannt) Aufbewahrungsort, 2. Ausgabe(n), 3. Text der Inschrift und Lat. Transkription⁴⁾, 4. Erläuterung der im Text vorhandenen Namen und Termini.“ (NB: Die Datierung findet man im allgemeinen unter Punkt 4 behandelt; bei Nr. XVII [versehentlich?] unter Punkt 3).

Die Artikel I—XXVIII beginnen mit der Preslaver Grabinschrift der *Anna*, wohl einer Tochter *Boris I.*, aus dem Anfang des 10. Jh.s und enden mit der Inschrift aus der Festung Kozjak (14. Jh.). Die jüngste datierte Inschrift (von 1356/57; aus Jambol) ist in Artikel XXI verzeichnet.

In den Artikeln XXIX—XXXI faßt Malingoudis die Inschriften auf goldenen Fingerringen (XXIX) sowie die slavischen Graffiti aus Basarabi (rum. Dobrudža) zusammen (XXX) und teilt einige Informationen zu dem kyrillischen Graffito aus Bucov bei Ploieşti mit, dessen fragmentarisch erhaltene Buchstaben als die Jahreszahl 902 oder 911 gedeutet wurden.

Ein Anhang (S. 113—121) enthält nachträgliche „Bemerkungen zu einigen Inschriften“ — genauer: zu den Nrn. II, IV, V, IX, XIV, XV und XXI — sowie eine Zusammenstellung von „Varia et Dubia“, wo laut Vorwort (S. 11) alle dem Verfasser bekannt gewordenen „Graffiti oder Fragmente, die vereinzelt Buchstaben aufweisen“ und sich daher chronologisch schwer einordnen lassen, erwähnt sein sollen.

Das Buch schließt mit den photographischen Abbildungen nur eines Teiles der behandelten Inschriften, jedoch ohne Herkunftsnachweis; jegliches Register fehlt.

Auf den ersten Blick erweckt die Arbeit, da sie außer den Texten der Inschriften selbst viele nützliche Informationen vermittelt, durchaus — trotz einiger sprachlicher Flüchtigkeiten und Druckfehler in der Bibliographie und im deutschen Text⁵⁾ — den

⁴⁾ Wie sich zeigt, meint M. freilich: Transliteration. — Es fehlt übrigens der Hinweis, daß in diesem Abschnitt auch jeweils die deutsche Übersetzung zu finden ist.

⁵⁾ Auf eine Korrektur diesbezüglicher, meist leicht erkennbarer Fehler sei hier bis auf diejenigen verzichtet, die Anlaß zu Mißverständnissen geben oder das Verständnis

Eindruck der Zuverlässigkeit, und wer sich noch gar nicht oder nur wenig mit den Inschriften befaßt hat, wird mit ihnen zweifellos bis zu einem gewissen Grad vertraut gemacht.

Indes treten doch bei näherer Betrachtung erhebliche Mängel zutage, die sich in drei Hauptpunkten zusammenfassen lassen:

1. Das im Vorwort entwickelte Konzept für das Corpus erweist sich hinsichtlich der Eingrenzung des Materials als unzulänglich und wird im übrigen bei der Abfolge der einzelnen Inschriftenartikel nicht konsequent eingehalten.

2. Abgesehen von Informationslücken finden sich im Hauptteil des Buches erstaunlich viele Ungenauigkeiten und Fehler, und zwar auch bei der Präsentation der Inschriftentexte. So kommt es z.B. wiederholt vor, daß Malingoudis sich gar nicht der von ihm angegebenen Edition(en) als Vorlage zum Abdruck des Textes bedient oder daß er die genaueste Edition ignoriert, daß er Buchstaben falsch wiedergibt oder Textteile ausläßt und schließlich daß er sogar mit den in seinen Vorlagen nach internationalem Brauch verwendeten editorisch-diakritischen Zeichen — offenbar in Verkennung (oder eher: Geringschätzung?) ihrer Bedeutung — völlig widersinnig und willkürlich umgeht.

3. Mehrere, zum Teil bedeutende Inschriften bzw. Inschriftenfragmente wurden von ihm übersehen.

Zur näheren Begründung der Kritik sei folgendes angeführt:

Ad 1. Die Eingrenzung des Materials, das übrigens einem noch nicht als abgeschlossen zu bezeichnenden Quellenkreis⁶⁾ entstammt, ist unzulänglich, weil Malingoudis es unterläßt, die im Vorwort verwendeten Begriffe „mittelalterlich“, „bulgarisch“ und „Inschriften“ inhaltlich deutlich zu umreißen und zu erläutern.

So grenzt er „mittelalterlich“ an keiner Stelle zur Neuzeit hin ab, setzt also voraus, daß es unstrittig ist, wann das Ende des Mittelalters auf der Balkanhalbinsel anzusetzen sei, und beendet seine Sammlung mit dem Beginn der Turkokratie. Er orientiert sich damit an einer im Bereich der politischen Geschichte oft praktizierten und insofern nicht „falschen“ Epochenabgrenzung. Gleichwohl hätte sie in diesem Fall doch explizit festgelegt und möglichst noch vom Material her argumentativ untermauert werden sollen. Im Hinblick auf die Tatsache, daß Inschriften aus der Turkokratie in Bulgarien — wie auch andernorts in Südosteuropa — noch lange Zeit formal wie inhaltlich mittelalterlichen Traditionen verhaftet blieben⁷⁾, wäre dabei dann wohl die Frage zu reflektieren gewesen, ob (und inwieweit) das Jahr 1393 als Epochengrenze überhaupt geeignet sei, eine Frage, die sicher nicht a priori uneingeschränkt bejaht werden kann.

erschweren: S. 41 (mittlerer Absatz, vorletzte Zeile) fehlt ein „er“ zwischen „ist“ und „der“. — S. 75: Lies „Anrufung Gottes“ statt „Ausrufung ~“. — S. 82: Lies „Häupter“ statt „Häuptlinge“. — S. 84 f.: Lies „Pfoften“ statt „Pfeiler“ (gemeint ist „Grenzsäule“/„-pfoften“).

⁶⁾ Auf S. 10 bezeichnet M. die südslavischen Inschriften als „einen abgeschlossenen Quellenkreis“, was jedoch nicht angeht, da weiterhin neue Inschriften entdeckt werden, die Überlieferung also noch offen ist. M. hat vielleicht gemeint: „einen begrenzten (oder: abgrenzbaren) Quellenkreis“.

⁷⁾ Vgl. beispielsweise: I. Gülübov, *Bülgarski nadpis ot Carevec ot načalnite godini na turskoto vladičestvo*, *Archeologija* 2 (1967) S. 32—35; G. Ivanov, *Smočanskijat manastirski nadpis*, *Izv. na archeol. inst.* 21 (1957) S. 321 f. (von 1639), und mehrere Inschriften in: P. Mutačiev, *Iz našite staroplaninski manastiri*, *Sb. BAN* 27 (1931) S. 3—121 = ders., *Izbrani proizvedenija II*, Sofia 1973, S. 257—424. Die Beispiele ließen sich vermehren. — Im Hinblick auf die im 18. Jh. einsetzende sog. bulg. Wiedergeburt wäre es im hier behandelten Zusammenhang erwägenswert, die Epochengrenze etwa um die Wende vom 17. zum 18. Jh. anzusetzen.

Der einzige indirekte Anhaltspunkt zum Verständnis des Begriffs „bulgarisch“ ist die Bemerkung des Verfassers, daß „für die Inschriften aus Jugoslawien“ ein zweiter Band vorgesehen sei (S. 11). Man wird daraus schließen, die Sammlung enthalte nur Inschriften, die dem Territorium des heutigen Bulgariens entweder entstammen und — bzw.: oder (falls außerhalb dessen gefunden) — dort aufbewahrt sind. Nr. VI (Inschrift *Samuels* aus einem heute zu Griechenland gehörenden Dorf beim Prespa-See; aufbewahrt im Archäolog. Museum Sofia) oder Nr. XXIII (aus Zaječar in Ostserbien, jetzt ebenda in Sofia) bestätigen den Schluß scheinbar ebenso wie die Nichtaufnahme der berühmten, in Bitola gefundenen und dort noch aufbewahrten Inschrift *Car Ivan Vladislavs*⁸⁾.

Wider Erwarten stößt man aber auch auf die in der rumän. Dobrudža gefundene Župan-Inschrift (Nr. III), die doch wohl im Nationalmuseum Bukarest verwahrt wird⁹⁾, oder die verschollene Inschrift (Nr. IX) aus Kürčevo (heute Karydochorion in Nordgriechenland), die sich noch bis 1916 in situ befand, oder die schon erwähnten Graffiti aus Rumänien. Wenn also auch außerhalb Bulgariens gefundene und aufbewahrte Inschriften mit unterschiedlich engem Bezug zu seiner Geschichte in die Sammlung Eingang fanden, warum dann — um nur bei diesem Beispiel zu bleiben — der Verzicht auf den Abdruck der wichtigen Inschrift *Car Ivan Vladislavs*?

Was den Begriff „Inschriften“ angeht, so hat Malingoudis seine Sammlung ohne erkennbare Begründung auf die in Stein oder Metall gemeißelten oder geritzten Inschriften oder solche, die aus Ziegelsteinen im Mauerwerk geformt sind, beschränkt und dadurch eine Reihe gemalter Inschriften (vor allem Stifterinschriften und Beischriften zu Stifterbildern in Kirchen, darunter die historisch so bedeutsamen von Bojana)¹⁰⁾ ausgeklammert.

Ein derartiges, an sich schon rein methodisch recht fragwürdiges Vorgehen läßt sich hier auch angesichts der besonderen Bedeutung, die jeder Inschrift — gleich welcher Herstellungsmanier — aus dem in Betracht genommenen Zeitraum zukommt, und angesichts der durchaus überschaubaren Quantität des gesamten Bestandes der bis jetzt bekannten kyrillischen Inschriften keineswegs rechtfertigen, gerät doch die Sammlung auf diese Weise entgegen ihrem erklärten Zweck zu einem für die potentiellen Interessenten nurmehr bedingt brauchbaren Torso.

Der oben monierte Verstoß gegen das Konzept besteht darin, daß sowohl die chronologisch geordnete Abfolge der Artikel als auch der Aufbau letzterer ab Nr. XXIX unterbrochen bzw. (durch Reduzierung des Informations-Schemas für die Artikel) verändert wird; so stellen die letzten drei Artikel zur Verwunderung des im Vorwort nicht instruierten Lesers quasi einen nicht gekennzeichneten Anhang dar, dessen sinnvolle, inhaltlich konsequente und auch optisch angemessene Einbindung in die Gliederung der Arbeit dem Verfasser anscheinend unlösbare Schwierigkeiten bereitet hat: man findet lediglich an sehr versteckter Stelle, nämlich auf S. 118 unter Nr. XXI (!) inner-

⁸⁾ Sie wird (mit Hinweis auf die Editionen) von M. im Kommentar zur Inschrift Nr. XII erwähnt (S. 55 f.).

⁹⁾ Diese Information fehlt bei M. S. 29 unter Ziffer 1, da er die Ausführungen von Gošev, S. 77—79 zu dieser Inschrift (mit der entsprechenden Angabe S. 77) ignoriert hat; vgl. auch unten.

¹⁰⁾ Vgl. A. Vasiliev, *Ktitorski portreti*, Sofia 1960 mit den Seiten 11 f. (für Berende), 16 u. 24 (für Bojana, hier ohne die Stifterinschrift), 37 (für Ivanovo), 40 (für Karlukovo), 44 (für Kalotino) und 50 f. (für Zemen) hinsichtlich der vortürkischen Periode. Aber was oben über die Turkokratie angemerkt wurde, gilt auch für diese Art Inschriften, wie die übrigen Kapitel des Buches zeigen. Für die Inschriften aus Bojana, von denen hier freilich — wie auch sonst — nicht Beischriften zu biblischen Szenen u. ä. interessieren, s. jetzt die Monographie von I. Gülübov, *Nadpisite kŭm Bojanskite stenopisi*, Sofia 1963, ferner Dujčev, *SBK II*, S. 127, Nr. XXXIX.

halb der „Bemerkungen zu einigen Inschriften“, eine kurze, sich jedoch nur auf die Artikel XXX—XXXI beziehende Erklärung über den Zweck dieses (von Malingoudis selbst hier so bezeichneten) Anhangs. Die vermutlich ob ihrer scheinbaren Selbstverständlichkeit von ihm nicht weiter erläuterte Zusammenfassung der Ringinschriften (Nr. XXIX), die ja wohl Besitzerinschriften darstellen, veranlaßt uns übrigens in diesem Zusammenhang zur Frage, ob nicht überhaupt die Anordnung aller Inschriften des Bandes nach Funktionsgruppen (Stifter-, Grab-, Bauinschriften etc.) zweckmäßiger gewesen wäre als die ausschließlich chronologische (bei den Funktionsgruppen würde die Chronologie sich als zusätzliches Ordnungsmittel bei mehreren Inschriften einer Gruppe anbieten); mit einem solchen System hätte sich auch der zuvor aufgezeigte Bruch mit dem chronologischen Anordnungssystem vermeiden lassen.

Ad 2. Hier nun ausgewählte Korrekturen und Ergänzungen zu den Inschriftenartikeln und ihren einzelnen Abschnitten gemäß dem oben angeführten Ziffersystem. Die Bemerkungen zum Kommentarteil (4) sind unter den Lemmata angeordnet, auf die Malingoudis seinen Kommentar jeweils bezogen hat:

Nr. I (Inschrift der Anna):

- 1: Anders als bei Nr. VI, 1 fehlt hier in der Angabe zum Fundort Preslav die den Editionen zu entnehmende Präzisierung „Stadtteil Selište“.
- 3: Malingoudis setzt zu wenig Auslassungspunkte in der ersten Zeile. Im griechischen Teil fehlt der Strich über der Zahl Θ.

Nr. II (Chartophylax-Inschrift):

- 2: Die genauere Edition von Gošev, S. 85 ignoriert Malingoudis, obwohl er unter 4 auf dessen Datierung (ebenda) hinweist!
- 4: Die von Gošev, S. 86 Anm. 1 beigebrachten Belege zur Bautätigkeit anderer Chartophylakes wären hier der Erwähnung wert gewesen. Die Stellung eines Chartophylax wird von Malingoudis nur unzureichend charakterisiert.

Nr. III (Župan-Inschrift):

- 1: Zur Aufbewahrung in Bukarest vgl. oben, Anm. 9.
- 2: Es fehlt wieder ein Hinweis auf die Edition Goševs, S. 78, die von den übrigen sehr abweicht.
- 3: Die Edition von Mareš, in: *Slavia* 20,4 (1951) 512, ist falsch wiedergegeben (Weglassung von Klammern, Zusatz von Punkten, Hereinnahme von Zusätzen aus dem Kommentar von Mareš, jedoch ohne entsprechende Kennzeichnung, d. h. Malingoudis vermischt die Lesung des Befundes [= Edition] von Mareš mit dessen im Kommentar gemachten Ergänzungsvorschlägen auf unzulässige Weise). Offensichtlich hat sich Malingoudis hierbei eng an die schon fehlerhafte Wiedergabe der Mareš-Edition in der von Gjuzelev, in: *Istor. Pregled* 24,6 (1968) 41, veranstalteten Synopse der diversen Editionen der Inschrift angelehnt. (So ist für die Edition Bogdans wohl Ähnliches zu befürchten). Malingoudis' Abdruck von Gjuzelevs eigener Edition stimmt ebenfalls mit der Vorlage nicht exakt überein, und zwar nicht allein wegen seiner im Widerspruch zu den eigenen Prinzipien vorgenommenen Korrektur des von Gjuzelev falsch geschriebenen ersten Zahlbuchstabens des Datums 6451.
- 4: In den historischen Erläuterungen wird Gjuzelevs Artikel zwar angeführt, aber seine wichtigen Ergebnisse (u. a. Zusammenhang mit einem Petschenegeneinfall) bleiben unberücksichtigt. Entgangen sind Malingoudis die Ausführungen von V. Mošin, *Najstarata kirilska epigrafika*, in: *Slovenska pismenost, 1050 — godišnina na Kliment Ohridski, Ohrid 1966*, S. 35—41, hier S. 38, mit interessanten Überlegungen zur Lesung und Interpretation der Inschrift.

Nr. IV (Inschrift des Mostič):

- 2/3: Da Malingoudis unter 2 mehrere Editionen anführt, unter 3 aber nur eine Fassung des Textes abdruckt, müßte man annehmen, dieser Text sei mit allen Editionen in der formalen Präsentation und inhaltlich identisch. Die Nachprüfung ergibt, daß dies nicht der Fall ist, man kann vielmehr feststellen:

Bemerkungen zu einer neuen Sammlung bulgarischer Inschriften

Die unter **2** angeführten Editionen, von denen die epigraphisch genauesten die von Stančev (in: Nadpisüt, S. 8) und von Gošev, S. 97 sind, weisen, was Malingoudis nicht deutlich macht (ein unklarer Hinweis lediglich unter **4**, S. 35), voneinander Unterschiede auf, die — vgl. Zeile 5—6 der Inschrift und dazu Gošev ebenda — sich sogar auf das Textverständnis auswirken. — Er hätte also mindestens Goševs oder Stančevs Edition, wenn nicht beide zusammen, abdrucken und die Unterschiede zu den übrigen Editionen¹¹⁾ vermerken müssen, um den Leser korrekt zu unterrichten. Er entzieht sich jedoch dieser Mühe hier¹²⁾ und bedient sich eindeutig der von Tomović, S. 32 Nr. 3 gebotenen „Edition“, obwohl er unter **2** hier wie auch später bei anderen Inschriften nur auf die paläographischen Tabellen von Tomović zu ihrer Edition verwiesen hat. Letztere geht zurück auf die Edition von Stančev, ist aber bis auf ein mit Recht — wohl in Anlehnung an die von Tomović auch zur Kenntnis genommene, aber unzureichend berücksichtigte Edition Goševs — in Zeile 3 hinzugesetztes Paar eckiger Klammern epigraphisch weniger präzise (Weglassung der von Stančev unter einige Buchstaben gesetzten Punkte).

Die Transliteration stimmt in Zeile 4 u. 5 bei „c(ьsa)ri“ nicht mit dem kyrillischen Text „c(a)ri“ überein (vgl. auch unten). In der Übersetzung gibt „Würde“ nur ungenau den Begriff „čr̃gubylstvo“ wieder; es muß heißen „Čürgubyljat“ oder „Čürgubylja-Würde“.

- 4:** Zu „čr̃gubylja“: Der Aufsatz von V. Gjuzelev, Ičirgu boilite na pŭrvata bŭlgarska dŭrŭzava VII—XIV., in: *Godišn. Univ. Sof. 65, Filoz. Fak. 3* (1973) 123—181, ist nicht berücksichtigt. Zu „cъsari“: Nach Ivanova (in: Nadpisüt, S. 64 u. 66) entspricht der Abkürzung¹³⁾ c̃ri die Auflösung cari oder cъsari, aber nicht cēsari. Im diesbezüglichen Resümee der Arbeit von Ivanova erwähnt Malingoudis jedoch die Lösungsmöglichkeit cari nicht. Zu „ostavivъ“: Statt (ἐγ)καταλίπειν ist (ἐγ)καταλείπειν zu schreiben; aber: soll dieser gr. Infinitiv oder das ebenfalls angeführte ἀφιέναι dem slav. Partizip entsprechen? Zu „čr̃gnorizъc“: Bei der Erklärung des Begriffs vermißt man einen Hinweis auf K. Kuev, Černorizec Chrabŭr, Sofia 1967, S. 39.

Nr. V (Inschrift des Ananija):

- 1:** Malingoudis macht keine Angabe zum Aufbewahrungsort. Nach Gošev, S. 80, wird der Stein im Archäol. Nationalmuseum Sofia aufbewahrt.
- 3:** Beim Abdruck der von ihm zur Vorlage genommenen Edition von Gošev, S. 80—81, geht er wieder über die edit.-diakritischen Zeichen hinweg, indem er für alle von Gošev gesetzten eckigen Klammern (für Ergänzungen) runde Klammern (für die Auflösung von Abkürzungen reserviert) verwendet und sie z.T. auch falsch setzt (Zeile 4) oder an einer Stelle vergißt (Z. 6). Ferner verändert er Buchstaben: Z. 2 pročtetъ statt richtig pročtetъ; Zeile 7: ananija statt ananië.
- In der Transliteration des Textes sieht man freilich eigenartigerweise die richtigen Klammerformen und die Schreibung ananië, doch die übrigen Fehler sind nicht beseitigt.

¹¹⁾ Die „Edition“ von Ivanova in: Nadpisüt, S. 52 hätte M. unter **2** nicht zu nennen brauchen, da I. nur den vervollständigten Text der Stančevschen Edition ohne edit.-diakrit. Zeichen, also quasi die Ideal-Form der Inschrift, abdruckt.

¹²⁾ Ähnlich verfährt M. auch bei anderen Inschriften. Ursache hierfür ist, daß er in seinem oben wiedergegebenen viergliedrigen Schema zur Präsentation der Inschriften unter **2** nicht verbindlich klärt, wie er beim Abdruck des Textes verfahren will, wenn mehrere voneinander mehr oder weniger abweichende Editionen vorliegen. Da er andererseits in anderen derartigen Fällen die verschiedenen Lesungen nebeneinander abdruckt oder sich erklärtermaßen auf eine bestimmte Edition beim Abdruck bezieht, ist sein Vorgehen, im ganzen gesehen, unsystematisch.

¹³⁾ M. spricht (S. 35) fälschlich von „Ligatur“.

Nr. VI (Inscription Samuels):

- 1: Daß das Original der Inschrift tatsächlich noch im Archäol. Museum von Sofia verwahrt wird, ist in letzter Zeit in Frage gestellt worden, vgl. die Mitteilung von A. Leroy-Molinghen, *Les Cométopoules et l'état de Samuel*, in: *Byzantion* 39 (1969) 498 Anm. 1, und den Aufsatz von M. Pavlović, *Nadgrobnata ploča najdena vo selo German kaj Prespa*, in: *Iljada godini od vostanieto na komitopolite i sozdavaneto na Samoilovata država*, Skopje 1971, S. 73—93, bes., S. 77. (Letzterer äußert darüber hinaus Zweifel¹⁴) an der Authentizität der Inschrift [die Argumentation ist jedoch nicht in jedem Punkt genügend fundiert], so daß die Einordnung der Inschrift unter die Dubia zu prüfen gewesen wäre). Beide Arbeiten sind dem Verfasser unbekannt geblieben.
- 2: Bei der Angabe der Editionen, unter denen Malingoudis die von Ivanov, *Bulg. Starini*, S. 25 als Vorlage für seinen Abdruck bezeichnet, fehlt die bislang genaueste Edition: Gošev, S. 87 (mit Synopse der abweichenden Lesungen vorhergehender Editionen).
- 3: Starke Unterschiede zur Edition Ivanovs rühren offensichtlich daher, daß Malingoudis abermals den Text aus Tomović, S. 31 Nr. 1 ausgeschrieben hat, die ihrerseits Goševs Edition fehlerhaft abgeschrieben hat! Malingoudis übernimmt alle Fehler von Tomović (s. Zeile 7: „usърѣšnichъ“ statt richtig „usърѣšiiichъ“; Z. 11: falscher Zahlbuchstabe \bar{r} [= 3] statt \bar{z} oder \bar{s} [beide = 6] bei der Indiktionsangabe) und fügt eigene hinzu (runde statt eckiger Klammern in Z. 1, 3 und 4).

Die Transliteration (samt der Setzung der edit.-diakrit. Zeichen im translit. Text) ist in den Zeilen 7 und 9 nicht identisch mit dem von ihm zuvor abgedruckten Text, und die Übersetzung entspricht ihm ebenfalls nicht: Z. 9: „Geschrieben“ (3. Sing.) statt richtig „ich habe <dies> geschrieben“.

- 4: Zu „Samoil“: Nach A. Leroy-Molinghen, *Les fils de Pierre du Bulgarie et les Cométopoules*, in: *Byzantion* 42 (1972) 405—419, bes. S. 418f., hat *Samuel* nicht vor 997 die Carenherrschaft übernommen (Malingoudis nennt als Regierungsdaten noch 976—1014), was auch das Fehlen eines entsprechenden Titels in der Inschrift erklären würde.

Der von Malingoudis gebrauchte Begriff „westbulg. Reich“ ist, wie man G. Ostrogorsky, *Geschichte des byzant. Staates*, München 1963, S. 250 mit Anm. 2 entnehmen kann (und der Verfasser hat das Buch benutzt), umstritten. Vgl. hierzu wie auch zu den folgenden Namens-Lemmata dieses Abschnittes den reichen Skylitzes-Kommentar von J. Ferluga in *Vizantijski izvori za istoriju naroda Jugoslavije* Bd. 3, Belgrad 1966, S. 66—81 (Anm.), und S. Antoljak, *Samoilovata država*, Skopje 1969.

Zur „Datierung“: Malingoudis hat nicht anhand von V. Grumel, *La chronologie*, Paris 1958 nachkontrolliert, ob „seine“ 3. Indiktion überhaupt dem Weltjahr 6501 entspricht (was bei der 6. Indiktion, die in allen anderen Editionen außer der von Tomović steht, der Fall ist).

Nr. XII (Inscription Ivan Asens II. von Tŭrnovo):

- 2/3: Malingoudis gibt hier die Editionen von V. Zlatarski, *Istorija . . .*, Bd. 3, S. 593 und Dujčev, *SBK II*, S. 38f. an, hat aber wiederum keine von ihnen — sie sind fast identisch, nur hat Zlatarski die zwischen Zeile 3 und 4 eingeschobene Maler-Inschrift (s. unten) mit abgedruckt und den Text zeilengerecht arrangiert — zur Vorlage genommen (im kyrill. Teil), sondern hält sich erneut an den anhand von Dujčevs Edition erstellten, aber mit ihr nicht kongruenten Text von Tomović, S. 38 Nr. 13. Indizien hierfür sind u. a. außer dem Fehlen des Kreuzsymbols für die *Invocatio* und

¹⁴) Sie werden z.T. aus archäologischer Sicht gestützt und ergänzt von M. Ćorović—Ljubinković, *Značenieto na arheološkite podatoci od dvete Prespanski crkvi od vremeto na Samoila*, im gleichen Kongreßband, S. 233—240; vgl. auch Leroy—Molinghen, wie oben, S. 498.

der häufigen Auslassung von *jerъ* oder *jerь* am Wortende (soweit von Zlatarski ergänzt): Z. 6: „samogo“ und „Thodora“¹⁵) statt „samago“ und „Thodōra“ (ō = ω) bei Zlat./Dujč.; Z. 8: falsches „ješte“ statt „i ešte“ und Z. 11: falsches „d(ь)n(ь)“ statt „d(ь)ni“. — Die Inschrift des Malers *Dragan* (s. o.) ist wie bei Dujčev und Tomović ausgelassen. In der Transliteration jedoch ist dann die Fassung von Tomović mit der von Zlat./Dujč. vermischt, da hier das Kreuz ebensowenig fehlt wie die *Dragan*-Inschrift und auch „d(ь)ni“ im Text steht. Die Transliteration „*Todora*“ ist inkorrekt.

- 4: Zu „az . . . blъgaromъ“: Auf die griech. Entsprechung wies bereits Dujčev, SBK II, S. 318 hin. Vgl. auch M. Andreev, *Vatopedskata gramota i vŭprosite na bŭlgarskoto feodalno pravo*, Sofia 1965, S. 124 mit weiterem Vergleichsmaterial aus bulg. Urkunden.

Zu „starago asēnē“: In der Lit. zur Herkunft des Namens *Asen* fehlt Moravcsik, *Byzantinoturcica* II, S. 75.

Zu „romaniq“: Die wichtige Arbeit von D. Georgacas, *The Names for the Asia Minor Peninsula and a Register of Surviving Anatolian Pre-Turkish Placenames*, Heidelberg 1971, bes. S. 61—71, ist Malingoudis entgangen, ebenso Lj. Maksimović, *Grci i Romanija u srpskoj vladarskoj tituli*, in: *Zborn.Rad.Viz.Inst.* 12 (1970) 61—75, bes. 66—72.

Zu „Θodora (sic) Komnina“: Mit der Feststellung, *Theodoros Dukas* sei „Despotes von Epeirus, 1215—1224“ (also in der Zeit vor Annahme des Kaisertitels) gewesen, insinuiert Malingoudis, *Theodoros* habe damals den (im 12. Jh. kreierten) Würdenti-tel „Despotes“ getragen. Wie aber im von ihm selbst zitierten Buch von Ferjančić (*Despoti . . .*) längst bewiesen wurde, war das eben nicht der Fall. Der auf Münzen des Herrschers belegte Despotes-Titel wäre kein Gegenargument, da er auf Münzen seit dem 8. Jh. als Appellativ des Kaisers belegt ist, hier also die Kaiserwürde des *Theodoros* voraussetzt. — Schließlich: Der Passus „poneže inogo c(a)rě ne iměchq razv(ě) mene“ hätte erläutert werden müssen, denn der historische Hintergrund für diese Aussage kann beim Leser nicht ohne weiteres als bekannt vorausgesetzt werden (vergeblicher Versuch *Ivan Asens II.* nach dem Tod des lat. Kaisers *Robert* [Anf. 1228], zum Regenten für den unmündigen *Balduin II.* gewählt zu werden: Regent wurde *Johann von Brienne*, der aber erst Ende 1231 in Konstantinopel eintraf).

Nr. XIII (Inschrift *Ivan Asens II.* von *Asenovgrad*):

- 3: Zur Übersetzung vgl. auch die Überlegungen von Andreev, *Vatop. gramota . . .*, S. 152 Anm. 21 (der dort aber irrtümlich vom Ort *Kričim* spricht).
- 4: Zu „zizda sei grad“: Statt „grad židati“ lies „~ zidati“, statt „gradožidanie“ lies „gradozidanie“. Hierzu übersehene Lit.: Andreev, *Vatop. gramota*, S. 109 mit Anm. 34. — In den Lit.-Angaben zur Festung fehlt der wichtigste Artikel: D. Cončev - S. Stojlov, *La forteresse d'Asên*, in: *Byzantinoslav.* 22 (1961) 20—54.

Nr. XIV (Inschrift des *Patr. Ioakim*):

- 2/3: Die Unterschiede der angeführten 3 Editionen bleiben dem Leser unbekannt (inwiefern bietet *Christov* eine abweichende Lesung?). Der Abdruck des kyr. Textes erfolgt aber, wie unschwer festzustellen ist, wieder anhand von Tomović, S. 42 Nr. 19, deren Edition unter 2 nicht aufgeführt ist. Hingegen entspricht der Text in der Transliteration — man beachte besonders die vom kyr. Text stark abweichende

¹⁵) Obwohl M. — wie Tomović, aber anders als die meisten der als Vorlagen angegebenen Editionen — gewöhnlich in den Inschriften alles, auch die Eigennamen, klein schreibt, erscheint *Thodora* plötzlich — wie auch bei Tomović! — mit großem Anfangsbuchstaben. Bei dieser Gelegenheit sei darauf hingewiesen, daß M. eigenartigerweise bei der Transliteration nicht zwischen o und ō unterscheidet. Dadurch ist z. B. in den Artikeln Nr. XXIX—XXX, wo er die Texte nur in Transliteration wiedergibt, eine genaue Vorstellung von der kyrillischen Textgestalt nicht mehr zu gewinnen.

Setzung der diakrit.-edit. Zeichen und die Einschübe alternativer Ergänzungsvorschläge — der Edition von Ivanova in: *Izv. na archeol. inst.* 15 (1946) 116f.

In der Übersetzung fehlen im letzten Satz die unbedingt nötigen Auslassungspunkte zwischen „schenken“ und „weder“. Eine Übersetzung der Fragmente, soweit möglich, fehlt auch.

4: Zu „Ioakim(?) ... patriarch“ (S. 66, 9. Zeile von oben): Lies Ioakim II. statt Ioakim I. Nr. XV (*Inschrift aus Gradište bei Vraca*):

2/3: Malingoudis gibt hier nur die Edition von Ivanova (wie oben bei Nr. XIV, S. 137 ff.) an, der Text stammt aber auch diesmal aus Tomović, S. 41 Nr. 18 — unter Hinzufügen eines eigenen Fehlers: Z.1: Klammersetzung). Seine Transliteration indes beruht wie bei Nr. XIV auf der Ivanova-Edition, dergegenüber die von Tomović — wie man anhand der Fotos bei Ivanova erkennen kann — weniger exakt ist.

In dem unter I abgedruckten Fragment zu dieser Inschrift fehlt im übrigen bei Malingoudis im kyr. Text die ganze 4. Zeile; zum Trost des Lesers ist sie jedoch in der Transliteration mit enthalten! Eine Übersetzung der erhaltenen oder rekonstruierbaren Worte fehlt.

Nr. XVI (*Inschrift aus Rojak*):

3: Die Zahl der Auslassungspunkte in den eckigen Klammern der 6 letzten Zeilen wird hier im Vergleich zur Vorlage (Edition von Margos, in: *Bŭlg. Ezik* 26,4 [1976] 299) jeweils großzügig erhöht, z.B. statt 12: 26; statt 15: 29 usw.!

Nr. XVII *Inschrift (Ivan Asens II. von Kričim)*:

2: Das Erscheinungsjahr der Ausgabe von Gošev ist 1944 und nicht 1945. Die ihr gleichende Ausgabe von Dujčev, SBK II, S. 40 wird nicht erwähnt (Dujč. kannte, vgl. ebenda S. XVII, Goševs Lesung aus einem Vorabdruck von 1943).

3: In Z. 4 des kyrill. Textes und in der Transliteration ist „kricim“ in „kričim“ zu korrigieren.

Nr. XVIII (*Inschrift des Gergi aus Šumen*):

4: Zur „Datierung“: Hier, wo eine solche Bemerkung nicht hingehört, äußert sich Malingoudis über die durch eine bemerkenswerte, seiner Meinung nach apotropäische Formel zum Ausdruck gebrachte Funktion der Inschrift. Inhalt wie Formulierung der Inschrift lassen jedoch nicht erkennen, inwiefern sie spezifisch apotropäisch sein soll, denn es handelt sich, soweit erkennbar, um ein Bittgebet ohne magische oder mit einem Abwehrzauber in Verbindung zu bringende Elemente. Das gleiche gilt auch für das von ihm als historische Parallele angeführte inschriftliche, griech. Bittgebet aus Sirmium gegen die Avarengefahr (6. Jh.).

Nr. XIX (*Inschrift vom Turm des Chrel in Rila*):

2/3: Unterschiede zu den angegebenen Editionen (Ivanov u. Dujčev) im kyr. Text (incl. der edit.-diakrit. Zeichen) und zwischen diesem und der Transliteration erklären sich wiederum aus der Übernahme der „heimlichen“ Vorlage Tomović, S. 55 Nr. 35.

4: Die griech. Entsprechung ὑψηλότατος für das Titular-Epitheton „prěvysok“ (Z. 2) wird nicht vermerkt, vgl. hierzu etwa Ekthesis Néa, manuel des pittakia du XIV^e s., ed. J. Darrouzès, in: *Rev. Et. Byz.* 27 (1969) 60—62 u. 70, oder Grčke povelje srpskih vladara, ed. A. Solovjev u. V. Mošin, Belgrad 1936 (ND London 1973) s. v. im Register; das gleiche gilt für den Passus Z. 4—5 „съ трудомъ великомъ i ekso-domъ“, dem (ohne velikomъ) die gr. Formel „ἐξ οἰκείων κόπων καὶ ἐξόδων“, belegt u. a. in der eben zitierten und dem Verfasser bekannten Sammlung von Solovjev-Mošin, S. 252, Z. 33, u. S. 254, Z. 44, nahezu gänzlich entspricht. — Zu „prot(o)sev(astъ)“: Man vermißt in der Lit. einen Hinweis auf A. Hohlweg, Beiträge zur Verwaltungsgeschichte des oström. Reiches unter den Komnenen, München 1965, S. 39f. und A. Každan, Social'nyj sostav gospodstvujuščego klassa v Vizantii XI—XII v., Moskau 1974, S. 109f.

Zu „Chrel(ь)“: Zu seiner Biographie wertet Malingoudis nur höchst oberflächlich den von ihm zitierten Artikel von Dinić aus (Beispiel: Nach Malingoudis war die

Festung Strumica der Hauptsitz seiner Herrschaft; Dinić aber spricht von Štip, Strumica und Rila als den Hauptpunkten). — Überdies erfolgt hier kein Verweis auf die Inschrift Nr. XX, die ja ebenfalls die Biographie des *Chrel* betrifft (ihre zusätzlichen Informationen werden unter diesem Lemma also noch nicht berücksichtigt), so bleibt der unkundige Leser im unklaren, ob es sich in der Tat um dieselbe Person handelt, da auch ein Rückverweis bei Nr. XX auf Nr. XIX fehlt (was beim Vorhandensein eines Registers nicht ins Gewicht fallen würde).

Zur „Datierung“: Entgegen der Behauptung von Malingoudis stimmt die Indikationszahl $\bar{\epsilon} = 5$ nicht mit der Jahreszahl 6843 = 1334/35 überein, die richtige Indikationszahl wäre $\bar{r} = 3$, was schon Dujčev, SBK II, S. 419 angemerkt hatte.

Nr. XX (*Grabinschrift des Chrel in Rila*):

2/3: Für die Edition samt Transliteration gilt analog das gleiche wie für Nr. XIX, vgl. Tomović, S. 58 Nr. 38. In Z. 3 ist „be|z glasnъ“ als ein Wort zu schreiben wie auch in der Transliteration, wo Malingoudis aber in derselben Zeile das zweite „öch“ ausgelassen hat.

Die Übersetzung ist stellenweise ungenau bzw. falsch: „Nun liegst Du tot im Grabe, oh kesar“ wäre etwa zu ändern in „Das Grab umfängt Dich Toten jetzt, Kesar“; ferner: „oh gräßlich Wundersames“ in „o schreckliches Wunder“; statt „...der Mann, der wie ein glänzender Sonnenstern (!) sich im Reiche der Tugenden bewegte“ müßte es zumindest heißen „...der Mann, der sich, wie eine Sonne glänzend, im Reich...“; schließlich ist „trat (vor Gott hin)“ in „verschied“ zu korrigieren (für *preštaviti se* oder *se = obire*, sterben, s. *Slovník jazyka staroslověnského* Lfg. 32 Prag 1977, S. 484), die in Klammern gesetzte Ergänzung ist nicht nur überflüssig, sondern auch falsch¹⁶).

Nr. XXI (*Inschrift aus Jambol*):

1: Die Angabe des Editors Gülübov — auf S. 421 der von Malingoudis angeführten Arbeit —, daß die Inschrift im Archäolog. Museum der Bulg. Akad. d. Wiss. unter der Inv. Nr. 555 verwahrt wird, verschweigt der Verfasser dem Leser.

2: Die Edition Gülübovs wird nicht präzise genug übernommen, es fehlen die Unterpunktionen.

4: Die *Sanctio spiritualis* in den letzten 3 Zeilen der Inschrift hat Malingoudis, der hierzu keinen Kommentar abgibt, nicht als slav. Version ähnlicher griech. Formeln erkannt, vgl. jedoch F. Dölger, *Aus den Schatzkammern des Heiligen Berges*, München 1948, Nr. 110, S. 298—301 (mit Hinweis auf G. Ferrari, *I documenti greci medioevali di diritto privato dell' Italia meridionale*, Leipzig 1910 [ND Aalen 1974], S. 36) oder viele Beispiele in den von A. Guillou edierten griech. Akten Süditaliens, so in *dess., La Théotokos de Hagia-Agathè (Oppido) (1050—1064/1065)*, Vatikanstadt 1972, S. 11; Nr. 5, S. 55; Nr. 7, S. 62; Nr. 11, S. 74 u. a. m.

Nr. XXII (*Inschrift des Sraco aus Šumen*):

4: Zu „Ioan Šišman“: Zu dürftige Literaturhinweise (nur die Geschichte von Mutafčiev)! Vgl. D. Kulman, in: *Biogr. Lexikon zur Geschichte Südosteuropas*, Bd. 2, s. v. *Ivan Šišman* mit ergänzenden Hinweisen.

Zu „epikerně“: Im Hinblick auf die slav. Lautform ist bei der griech. Entsprechung außer auf die von Malingoudis angeführte Form (ἐ)πιγκέρωνης auch auf die Form ἐπικέρωνης zu verweisen, die z. B. bei Pseudo-Kodinos, *Traité des offices*, ed. J. Verpeaux, Paris 1966, S. 305 und 344 belegt ist.

¹⁶) Die von uns angeführte Bedeutung ist, kaum verwunderlich, auch im Altruss. belegt, vgl. Sreznevskij, s. v. *preštavitisje*, und jetzt besonders A. S. L'vov, *Leksika „Povesti vremennyh let“*, Moskau 1975, S. 30—32. — Ansonsten sei auf die geradezu stereotype Verwendung dieses Verbs auf anderen Grabsteinen, auch außerhalb Bulgariens, hingewiesen, vgl. z. B. *Inscriptiile medievale ale României, Oraşul Bucureşti vol. I (1395—1800)*, Bukarest 1965, Nr. 316, 317, 613, 614, 616, 617, 618, 620 u. öfter.

Zur Person des Mundschenks *Sracimir* äußert sich Malingoudis nicht näher, vgl. jedoch den von ihm übersehenen Artikel von A. Kuzev, *Velikijat epikernij Stracimir — viden bŭlgarski sanovnik prez XIV v.*, in: *Vekove* 4,4 (1975) 14—17.

Nr. XXIII (Inscription aus Zaječar):

2: In der Übersetzung wird „prestavi se“ (Z. 2—3) erneut falsch wiedergegeben, vgl. die Bemerkung oben Nr. XX, 2/3.

4: Zu „c(a)r(a) sracimira“: Ein weiterer byz. Beleg für den Zaren findet sich in der oben (s. Nr. XIX, 4) erwähnten „Ekthesis Nea“, S. 62.

Nr. XXIV (Inscription aus Boženica):

2/3: Malingoudis vermerkt nicht die abweichende Lesung der von ihm einzig angegebenen Editionen von Mutafčiev und Dujčev für die letzte Zeile, da er sich ganz offensichtlich wieder an die von Tomović, S. 90 Nr. 80 gebotene Textform hält. Unerklärt bleibt so das Fehlen des „za“ vor „věрь“.

Dementsprechend unterschiedlich fällt die Übersetzung aus: während Mutafčiev und Dujčev übersetzen „az (se) dŭržach za vjarata na car Šišmana“, d. i. „ich hielt (mich) zum Glauben des Caren Šišman“ oder „ich unterstützte den Glauben des Caren Šišman“, heißt es bei Malingoudis „...ich hielt dem Caren Šišman die Treue“. Er gibt keinen Kommentar zu diesem Punkt.

4: Zu „kef(a)lija“: Für seine Vermutung, „Ognjan hatte das Amt eines kefalija inne, während sebast...sein Ehrentitel war“, hätte Malingoudis auf Andreev, *Vatop. gramota*, S. 151 (Bezug auf Boženica-Inscription) verweisen können.

Nr. XXVIII (Inscription aus Kozjak):

3: Man erfährt nicht, daß in der von Malingoudis unter **2** mit angegebenen Edition von Dujčev, *SBK II*, S. 291 (sie ist die derzeit maßgebliche Edition, nach der auch er sich weitgehend richtet) in Z. 4 „Kozěnb“ und nicht — wie hier — „Kozěkb“ steht. Dujčev hielt sich damit an die von ihm (S. 421) als unkritisch bezeichnete Erstpublikation der Inscription durch D. Stojanov. Die Lesung „Kozěkb“ geht auf Jireček zurück, der anmerkungswise den Stojanovschen Text abdruckte und ihn mit seinem (akzeptablen) Verbesserungsvorschlag versah (woraus M. unter **2** eine Edition von Jireček machte). Malingoudis hätte also einen entsprechenden Hinweis im Text oder — wie Dujčev, S. 421 — im Kommentar geben müssen, so aber verstößt er hier nochmals gegen seine eigenen Verfahrensgrundsätze.

Nr. XXX (Graffiti aus Basarabi):

Zu S. 108 (Kirche B 1) „dľžini esmo = ‚wir müssen‘ (ὀφειλέται ἔσμεν)“: Die von Malingoudis gelieferte Übersetzung ist hier nicht statthaft. Die Wendung lautet wörtlich: „Wir sind Schuldner“. Da es sich höchstwahrscheinlich, zumal in einer Kirche, um das Fragment des Bibelverses Röm. 8, 12 handelt — einen entsprechenden Hinweis sucht man hier vergebens —, wäre noch die Übersetzung möglich „wir sind verpflichtet“ (nicht dem Fleische etc.), cf. Bauer, *Wörterbuch zum NT*.

Ad 3. Übersehen wurden — außer den oben erwähnten gemalten Inschriften — beispielsweise folgende Inschriften: a. Die aus dem 14. Jh. stammende und relativ lange, freilich nicht mehr vollständig erhaltene Türnover Grabinschrift einer zur Zarenfamilie gehörenden Dame. Der Text wurde in einer 1945 erschienenen Monographie von I. Gošev publiziert und untersucht¹⁷⁾. b. Die gemauerte, aus dem Namen „Šišman“ bestehende Inschrift an der Festung von Vidin aus der Zeit zwischen 1290 und 1313¹⁸⁾. c.

¹⁷⁾ I. Gošev, *Tŭrnovski carski nadgroben nadpis ot 1388 godina*, Sofia 1945 (= *Bŭlg. Starini XIV*). Vgl. auch die Anzeige in *Byzantinoslav.* 9 (1947/48) S. 365. Starke Einwände gegen Gs. Lesung und Ergänzung der Inschrift sind jüngst von I. Gülŭbov, *Kritisches zu einer Ausgabe einer wichtigen mittelalterlichen bulgarischen Inschrift*, in: *Studia in honorem V. Beševliev*, Sofia 1978, S. 255—261, erhoben worden.

¹⁸⁾ J. Velkov, *Edin tuchlen nadpis na Babini Vidini Kuli*, *Izvest. na archeol. inst.* 17 (1950) S. 116—120, bes. S. 117f.

Bemerkungen zu einer neuen Sammlung bulgarischer Inschriften

Eine wiederum nicht vollständig erhaltene, aber aufgrund der teilweise erhaltenen Jahreszahl ins 13. Jh. datierbare Baumeister-Inschrift aus dem Kloster Batoševo¹⁹⁾. d. Von einer Kirche im Gebiet der „Molina-Klisura“ westl. von Plovdiv ist eine nicht mehr erhaltene Inschrift überliefert, die aus der Zeit *Ivan Alexanders* stammen soll. Sie wäre in der vorliegenden Arbeit am besten unter die „Varia et Dubia“ einzuordnen²⁰⁾.

*

Wenn wir unsere notgedrungen lückenhaft gebliebene Übersicht hiermit beenden, obwohl auch zum Anhang noch einige Bemerkungen angebracht wären, so dürften doch die vielfältigen Schwächen der Arbeit — unscharfe Eingrenzung des Gegenstandes, inkonsequenter Aufbau, mangelnde Sorgfalt oder unzureichende Kenntnisse bei der Präsentation und Kommentierung der Texte — klar genug hervorgetreten sein. Sie überwiegen eindeutig gegenüber den oben erwähnten positiven Seiten des Buches und zwingen uns dazu, die eingangs gestellte Frage, ob die Arbeit auch ihrem Ziel — und den von ihm geweckten Erwartungen — gerecht wird, insgesamt negativ zu beantworten. Aber gerade auch trotz oder wegen seiner Unzulänglichkeiten werden von dem Buch neue Impulse zur Beschäftigung mit den mittelalterlichen bulgarischen, bzw. im weiteren Sinne: südslavischen Inschriften ausgehen, weshalb die Hoffnung nicht unbegründet erscheint, daß für dieses „Ersatz-Corpus“ in nicht allzu ferner Zukunft ein Philologen wie Historiker gleichermaßen zufriedenstellender Ersatz geschaffen werde.

¹⁹⁾ N. Kovačev, Edin neizvesten nadpis ot Batoševskija manastir, *Izv. na archeol. inst.* 22 (1959) S. 352—356.

²⁰⁾ Vgl. die Edition bei Dujčev, SBK II, S. 285 Nr. XC (für evtl. Zweifel an der Echtheit s. ebenda, S. 419). Sie geht zurück auf S. Zachariev, Geografsko istoriko statističesko opisane na Tatar-Pazardžiškata kaaza, Wien 1870 (ND Sofia 1973), S. 54.